

Rolf Herzog

Die ersten zwanzig Jahre der Deutschen Gesellschaft
für Völkerkunde 1929-49.

Zu Anfang unseres Jahrhunderts gab es eine stattliche Zahl von örtlichen oder regionalen Vereinen mit wissenschaftlicher Zielsetzung, die auch die Völkerkunde einbezog. Die meisten hatten ihr fächerübergreifendes Anliegen schon in der Namensgebung zum Ausdruck gebracht, wie das berühmte Beispiel, die "Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte". Die Museumsethnologen hatten eine eigene Sektion im Museumsbund. Vergleichbar war auch die Einbindung der Völkerkunde auf höherer Ebene. Regelmäßig wiederkehrende Tagungen für den gesamten deutschen Sprachraum mit Sektionen der Völkerkunde gab es seit 1870 durch die Deutsche Anthropologische Gesellschaft und seit 1882 beim Deutschen Geographentag. Ganz allgemein bestand somit kaum Mangel an Kommunikationsmöglichkeiten. Man fragt deshalb rückblickend, ob in den zwanziger Jahren die Gründung eines ausschließlich völkerkundlichen Fachverbandes überhaupt wünschenswert war bzw. ob ein wirklicher Bedarf danach bestand. Reichten die bisherigen Tagungen, die immerhin seit Jahrzehnten regelmäßig durchgeführt wurden, nicht mehr aus?

Der internationale Kongreß der anthropologischen und ethnologischen Wissenschaften (im Plural wohl gemerkt!), diese heute nicht mehr überschaubare Mammutveranstaltung, kam spät hinzu und ist ein Beispiel für das Auseinanderdriften zweier Wissenschaften, die heute gewiß nicht mehr so eng verklammert sind, wie es die Gründer dieses Kongresses zu Anfang der 30er Jahre noch als gegeben einschätzten, übrigens im Widerspruch zur Mehrheit der deutschsprachigen Ethnologen.

Die Deutsche Anthropologische Gesellschaft war ein Dachverband von Lokal- oder Regionalvereinen. Als sie Mitte der 20er Jahre, infolge ihrer Struktur in eine Krise geriet und Kompetenzen den eigenen Organisationen der Disziplinen zuwies, überlegten die damals führenden Völkerkundler an Museen und

Universitäten, wie ein solcher bisher fehlender überregionaler Verband aussehen sollte. Wichtige Anstöße gingen von Leipzig aus, vom Museum, nicht von der Universität. Fritz Krause, seit kurzem Direktor des Museums, ergriff die Initiative. Nach Abstimmung mit Kollegen versandte er im Oktober 1928 in tausend Exemplaren einen Aufruf zur Gründung einer Gesellschaft für Völkerkunde. Welche Überlegungen diesem Vorgehen zugrunde lagen, drückt am besten der "Rechenschaftsbericht für die Gründung der Gesellschaft für Völkerkunde, erstattet von Fritz Krause", den er bei der konstituierenden Versammlung im Oktober 1929 in Leipzig hielt, aus: "Seit Jahren herrschte in weiten Kreisen der Völkerkundler die Überzeugung, daß eine eigene wissenschaftliche Gesellschaft notwendig sei, um sämtliche Belange der Wissenschaft der Völkerkunde zu fördern...

... Das Problem wurde viele Jahre lang in gelegentlichen Besprechungen erörtert. Die Zeit schien nicht reif zu seiner Durchführung. Insbesondere wollte man nichts unternehmen, was irgendwie als eine Aktion gegen die altverdiente Deutsche Anthropologische Gesellschaft hätte aufgefaßt werden können, besonders nicht, solange Hans Virchow, der Sohn des Mitbegründers der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, an der Leitung beteiligt war".

Die Gründung erfolgte also keineswegs in der Konfrontation zu schon bestehenden Vereinigungen. So druckte z.B. der Anthropologische Anzeiger in seinem im Mai 1929 ausgelieferten ersten Heft des 6. Jahrganges (S.86) folgendes ab: "Professor Dr. Fritz Krause ruft gemeinsam mit einer Anzahl bekannter Völkerkundler zur Gründung einer 'Gesellschaft für Völkerkunde' auf. Ziel der Gesellschaft soll sein: Die Pflege und Förderung der Wissenschaft der Völkerkunde in jeder Hinsicht, nämlich der allgemeinen Ethnologie wie der speziellen Ethnographie der einzelnen Erdgebiete unter Einschluß Europas und unter Berücksichtigung aller Zeitperioden. Und zwar unter Fühlungnahme mit den kulturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen, wie Soziologie, vergleichende Religions-, Rechts- und Sprachwissenschaft, Völker

psychologie u.a.". Förderlich war zudem die Bereitschaft der Schriftleitung des Anthropos, die Aufrufe zum Beitritt ihrer Zeitschrift beizulegen.

Andererseits brachen die Völkerkundler die Verbindung zu ihren bisherigen Verbänden nicht ab. Wieder im Anthropologischen Anzeiger (8. Jahrgang Stuttgart 1932, S. 299) wurde zur "Gemeinsamen Tagung der Deutschen und Wiener Anthropologischen Gesellschaft" für September 1932 nach Wien eingeladen und die Vortragsanmeldungen an die Obleute der drei beteiligten Disziplinen erbeten, für Ethnographie an Fritz Krause, Leipzig.

Ein bedeutsamer Schritt in der von Krause angestrebten Richtung war der geschlossene Beitritt der Deutschen Amerikanistenvereinigung (Vorsitz: Sapper) im Sommer 1929, die als Fachgruppe innerhalb der neuen Gesellschaft ihre Spezialinteressen weiter verfolgen wollte. Anträge von Hambruch und Heydrich auf das Adjektiv "Deutsch" wurden abgelehnt. Die Mehrheit erwartete von der Eintragung als "Gesellschaft für Völkerkunde" eine günstige Wirkung auf die Mitgliederwerbung im Ausland. Erst 1936 wurde die Gesellschaft die "Deutsche".

Die konstituierende Sitzung war kostensparend mit der Neueröffnung des Leipziger Völkerkundemuseums im sogenannten Grassi-Bau und der Tagung des Deutschen Museumsbundes zusammengelegt. Hauptthema der Vorträge war bezeichnenderweise "Völkerkunde als selbständige Wissenschaft". Fritz Krause wurde zum Vorsitzenden, Rudolf Lehmann zum Stellvertreter und Hans Damm zum Schriftführer gewählt.

Bei Übernahme der Macht durch Hitler hatte die Gesellschaft für Völkerkunde 181 Mitglieder. Sie war nach ihrer Zusammensetzung fast eine internationale wissenschaftliche Vereinigung. Die Mitglieder verteilten sich auf folgende Staaten: Deutschland 118, Österreich 20, Schweiz und Holland je 7, USA 6, Tschechoslowakei 4, Frankreich 3, Italien, England, Südafrika, Jugoslawien und Rumänien je 2, Dänemark, Schweden, Polen, Sowjetunion, Argentinien und

Guatemala je 1.

In den Mitteilungsblättern wie auf den Tagungen wurde ausführlich über die Nützlichkeit eines gemeinsamen internationalen Kongresses für Anthropologie und Ethnologie diskutiert. Seit Herbst 1931 waren in dieser Richtung Vorstöße von England ausgegangen, die Meinungen bei uns blieben geteilt. "Die überwiegende Mehrheit ... wünscht einen eigenen Ethnologenkongreß". Insofern hat die Entwicklung den damaligen Vorbehalten Recht gegeben. Die Verbindung zwischen Physischer Anthropologie und Ethnologie ist zunehmend lockerer geworden. Der 1929 gewählte Vorstand wurde 1933, auf der 2. wissenschaftlichen Tagung, wiedergewählt; die Geschäftsführung blieb in Leipzig. Fritz Krause, der Vorsitzende, nahm am ersten internationalen Kongreß für Anthropologie und Ethnologie 1934 in London teil. Es spricht für die zukunftsgerichtete Orientierung des damaligen Vorstandes, daß er sich auch für den wissenschaftlichen Film einsetzte. Krause wurde Mitglied des auf der Londoner Tagung begründeten "Comité permanent pour l'organisation de l'emploi des films dans l'anthropologie et l'ethnographie".

Noch eine weitere Tagung der Gesellschaft fand 1936 statt. Krause stellte sich nicht mehr zur Wiederwahl. Zum neuen ersten Vorsitzenden wurde Franz Termer, Museumsdirektor und Ordinarius in Hamburg, zum zweiten Arthur Byhan und zum Schriftführer Herbert Tischner gewählt. Die Geschäftsführung wechselte von Leipzig nach Hamburg. Die Aktivitäten der Gesellschaft beschränkten sich fortan auf die Herausgabe weiterer Mitteilungsblätter, die noch 1938, 1939, 1940 und 1942 erschienen. Sie enthalten nur noch Fachaufsätze und geben kaum noch irgendwelche Hinweise auf Mitgliederbewegungen und Aktivitäten der Gesellschaft.

Die Gesellschaft für Völkerkunde stand bei den nationalsozialistischen Machthabern, obwohl sie sich jetzt die

"deutsche" nannte, offensichtlich nicht in hohem Ansehen. Im November 1940, also in der ersten Phase des Krieges, lud Hans Plischke, damals Ordinarius für Völkerkunde in Göttingen und Rektor dieser Universität, die deutschen (und damals eingeschlossen die österreichischen) Völkerkundler zu einer "Arbeitszusammenkunft" außerhalb der DGV ein. Das von Hermann Blome geführte Protokoll zeigt deutlich, wie wenig man damals noch mit der DGV anzufangen wußte. An dieser Tagung unter Vorsitz Plischkes nahm ein Professor Harmjanz als Vertreter des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und ein Vertreter des Nationalsozialistischen Deutschen Dozentenbundes teil. Obwohl der Vertreter der Reichsregierung verkündete, "daß die Völkerkunde unbedingt zu fördern sei", ging aus dem Gesagten deutlich hervor, daß sie von 1933 bis 40 nicht gefördert worden war. Zumindest hatte die DGV keinerlei finanzielle Zuwendungen, die ihr irgendwelche Aktivitäten erlaubt hätten, erhalten. Man dachte daran, an die Stelle der DGV einen Deutschen Ethnologentag zu setzen, für den man den Deutschen Geographentag als Vorbild nehmen wollte. Termers Ausführungen sind von Blome wie folgt protokolliert: "Den Aufgaben der Zukunft gegenüber sei es notwendig, zu einem strafferen Zusammenschluß zu kommen. Mit diesem Ziel werde auch das Schicksal der 'Gesellschaft für Völkerkunde', die er selbst leite, berührt. Die bisherigen Schwierigkeiten dieser Gesellschaft seien vor allem finanzieller Art gewesen. Es sei nun die Frage, ob es angängig sei, diese 'Gesellschaft für Völkerkunde' am Leben zu erhalten oder ob nicht unter Aufrechterhaltung der Tradition besser eine Neuformierung zu begrüßen wäre". Noch deutlicher wird die zur Bedeutungslosigkeit abgesunkene DGV in den Worten von Professor Schachtzabel (Berlin), der wie folgt protokolliert wurde: "... seien die nächsten Schritte zu beraten und auszuführen: die Auflösung der bestehenden 'Gesellschaft für Völkerkunde', die Festlegung auf einen zu gründenden 'Deutschen Ethnologentag' und die

Wahl eines Vorsitzenden, der seine Mitarbeiter bestimmen möge. Sein Vorschlag laute, Plischke solle diese Organisation durchführen; er habe das Vertrauen aller und sei bereits vom Dozentenbund zur Bearbeitung der völkerkundlichen Fragen eingesetzt worden; zugleich solle er die Zeitschriftenfrage der Lösung zuführen". Zu einer formellen Auflösung, wie das bei der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft 1935 geschehen war, und zu einer Einsetzung eines Deutschen Ethnologentages ist es dann doch nicht gekommen. Nicht etwa weil die Nationalsozialisten sehr spät den Wert der bis dahin (vielleicht wegen der internationalen Mitgliedschaft) nicht hoch eingeschätzten DGV erkannt hätte. Der Krieg stellte andere Anforderungen: ein Ethnologentag war angesichts der zunehmenden Einberufung von Völkerkundlern zum Militärdienst und der Erschwerungen durch die Luftangriffe auf deutsche Städte nicht mehr zu realisieren.

Nach dem Zusammenbruch von 1945 nahmen die deutschen Völkerkundler ihre Aktivität erstaunlich früh - verglichen mit anderen wissenschaftlichen Verbänden - wieder auf. Im September 1946 trafen sich auf Einladung Termers die Ethnologen in Frankfurt. Auch diesmal wurden wieder mehrere Veranstaltungen kombiniert: so traten gleichzeitig die Soziologen zu ihrer ersten Bestandsaufnahme zusammen und die Fachgruppe der Amerikanistik tagte unmittelbar im Anschluß. Ungeachtet der ungemein schwierigen Situation, sowohl bei den Museen, die zum großen Teil noch ausgelagerten Bestand zurückführen und Gebäudeschäden beheben mußten, als auch bei den wenigen voll arbeitenden Universitätsinstituten bemühte man sich, die Voraussetzungen für einen neuen Start zu schaffen. Termer legte den Vorsitz der Gesellschaft, den er seit 1936 innehatte, nieder; er wurde auf Vorschlag von Jensen einstimmig wiedergewählt. Die Mitglieder beschlossen, einen Antrag an den Alliierten Kontrollrat in Berlin auf Wiedenzulassung der DGV in allen vier Besatzungszonen zu stellen. Diese höchste Institution der vier Siegermächte auf deutschem Boden fing indessen zu dieser Zeit schon an,

wegen der aufkommenden Zwietracht arbeitsunfähig zu werden. Die Akten weisen keine Antwort auf. In Frankfurt beschloß man auch, sich nicht erneut an einer Fachorganisation zu beteiligen, die ebenso physische Anthropologie und Urgeschichte umschloß.

Ein Jahr später trat die DGV mit einer ersten ordentlichen Nachkriegssitzung im Hamburgischen Völkerkundmuseum wieder an die Öffentlichkeit (ein Bericht über diese Zusammenkunft ist in der ZfE, Bd.75, S.110-14 zu finden). Ein Thema, das schon auf nahezu allen früheren Tagungen im Programm gestanden hat, wurde erneut aufgegriffen, nämlich Voraussetzungen zu schaffen und Chancen zu suchen, die Völkerkunde in den Lehrplan höherer Schulen einzuführen.

Für die nächste Tagung war München vorgesehen, doch waren dort die Schwierigkeiten nicht so leicht auszuräumen. So trat die Gesellschaft 1949, also 20 Jahre nach ihrer Gründung, in Mainz zusammen. Die inzwischen erfolgte Gründung der Bundesrepublik machte es jetzt nicht mehr nötig, den Segen der Besatzungsmächte einzuholen. Es wurde nun ein kompletter Vorstand gewählt: Zum 1. Vorsitzenden Adolf E. Jensen, zum 2. Franz Termer, zum Schriftführer H. Niggemeyer und zum Schatzmeister Hans Eckensberger vom Limbach Verlag Braunschweig. Dort waren bereits Vereinbarungen über das Wiedererscheinen der ZfE getroffen worden, die nun als Organ der DGV, zumindest bis zur Entscheidung über den Fortbestand der Berliner Gesellschaft, der bisherigen Herausgeberin, gelten sollte.

Nachsatz: Noch leben einige wenige Ethnologen, welche die hier nach den Akten geschilderten Vorgänge der Jahre 1928 - 44 als Zeugen mitverfolgten. Ich wäre unseren Senioren sehr dankbar, wenn sie aus ihrer besseren Kenntnis notwendige Korrekturen anbrächten oder Fehlendes ergänzten.